

Horst-Eberhard Richter  
Die Krise der Männlichkeit

»edition psychosozial«

Horst-Eberhard Richter

# Die Krise der Männlichkeit

in der unerwachsenen Gesellschaft

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Originalausgabe

© 2006 Psychosozial-Verlag

Goethestr. 29, D-35390 Gießen.

Tel.: 0641/77819; Fax: 0641/77742

E-Mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)

[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche  
Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elek-  
tronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satzherstellung & Gestaltung:

Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

Printed in Germany

ISBN 3-89806-570-7

ISBN 978-389806-570-2

# Inhalt

Einführung 9

## Erster Teil

### Die Illusion des Starkekults

1. Kapitel  
Allmachtsdrang aus Haltlosigkeit 17
2. Kapitel  
Wissenschaftler im Konflikt mit dem Zeitgeist,  
aus dem sie kommen (Weizenbaum, Chergaff,  
Born, Franck, Sacharow) 25
3. Kapitel  
Einstein in Weisheit und Irrtum 39
4. Kapitel  
Die Mannlichkeitskrise und die Verhaftung an  
den »absoluten Feind« 49
5. Kapitel  
Franziskanisches Christentum gegen  
evangelikalen Militarismus 59
6. Kapitel  
Korruption des Gewissens.  
Ich- oder Wir-Gesellschaft? 71
7. Kapitel  
Wernher von Braun –  
Symbolfigur des Gotteskomplexes und  
der Aufstand »elterlicher« Humanitat 89
8. Kapitel  
Die Welt am Abgrund – Bertrand Russell und  
die Cuba-Krise 109

9. Kapitel  
Robert McNamara und Günther Anders,  
zwei totgeschwiegene Hellsichtige 117

## Zweiter Teil

### Szenen aus der Entwicklung des »Gotteskomplexes«

10. Kapitel  
Das Grundvertrauen der griechischen  
Antike schwindet. Selbsthass, Projektion  
des Bösen auf ein hurenhaftes Frauenbild 131
11. Kapitel  
Augustins Eigenanalyse.  
Niederschlag seiner verunglückten Liebe  
in seiner Kirchenlehre. Aus dem Glauben an  
Versöhnung wird die Ungewissheit  
der Gnadenhoffnung 139
12. Kapitel  
Die Inquisitionskirche lässt Ketzer für  
die Korruption in den eigenen Reihen büßen.  
Papst Gregor IX. Initiator eines totalen  
Überwachungs- und Verfolgungssystems 145
13. Kapitel  
Franziskus und Clara von Assisi.  
Wiedererweckung der Seele des Urchristentums.  
Friedensstiftende Heilsgewissheit. Aber  
Eindämmung des franziskanischen Geistes  
durch Einschließung in der Innerlichkeit 153
14. Kapitel  
Nachlassende Glaubensgewissheit.  
Ohnmachtsangst. Kompensatorischer magischer  
Allmachtsdrang (Stein der Weisen). Projektion von  
Strafängsten: Drei Jahrhunderte Hexenverfolgung 167

15. Kapitel  
Wissenschaft wird Herrschaftsinstrument.  
Francis Bacon – Vordenker und Prototyp  
der modernen Gigantomanie. Im Schatten  
die Ehrfurcht Pascals 175
16. Kapitel  
Sexuallängste als Symptome einer  
kulturellen Krise nach pubertärem Muster.  
Hufeland, Freud, Nietzsche 185

### Dritter Teil

#### Analyse neuzeitlicher Strömungen

17. Kapitel  
Rastloser Rekordehrgeiz. Wettkampf in  
der Hochbauarchitektur. Phallische Machtsymbole  
des Kapitalismus. Aber auch Proteste  
der Ergebenheit: Triumph für die Frauenkirche  
in München 199
18. Kapitel  
Gipfelstürmer als Flüchtlinge vor der Maschine.  
Extrembergsteigerinnen egalisieren die Männer-  
rekorde. Selbstvervollständigung der Frauen.  
Männer im Schwanken zwischen komplementärer  
Selbsterweiterung und Entmännlichungsangst.  
Das sichtbare Leiden der Frauen ist  
die unsichtbare Krankheit der Männer 207
19. Kapitel  
»Pro« versus »Anti«, Vertrauen versus Argwohn  
als Grundkategorien der Friedensbewegung.  
Eine Vergleichsuntersuchung Russen-Deutsche  
widerlegt die Vorurteile der Hasspropaganda:  
»Ihr seid ja so wie wir!« 217

20. Kapitel	
Unterwerfungssucht und automatischer Gehorsam als Antrieb von Massenbewegungen unter Stalin, Hitler und Mao	231
21. Kapitel	
Das psychologische Nazierbe und die RAF. Neue Selbstbestimmung der Frauen. Terrorismus und Versöhnungsarbeit	247
22. Kapitel	
Ein Selbstporträt der globalisierungskritischen Bewegung	261
Literaturverzeichnis	277



# Einführung

Als Freud 1930 sein berühmtes Werk über »*Das Unbehagen in der Kultur*« schrieb, fürchtete er noch, dass sich die Männer durch das weniger sublimierte Bindungsverlangen der Frauen zu viel von der Energie entziehen lassen könnten, die sie selber für ihre Kulturarbeit nötig hätten. Dabei dachte er vor allem an den Fortschritt der wissenschaftlich-technischen Naturbeherrschung. Vor ihm hatte ja bereits Schopenhauer festgestellt, dass die Frauen zwar den Männern in der Kraft des Mitfühlens und des Mitleids überlegen seien, worin die Tugenden der Gerechtigkeit und der Menschenliebe wurzelten. Aber bedauerlicherweise fehle es den Weibern an Vernunft, an Gewissenhaftigkeit und an der Fähigkeit zu unanschaulichem Denken. Der Gedanke, Weiber das Richteramt verwalten zu sehen, erzeuge z. B. Lachen.

Nun sind Frauen Kanzlerin, Ministerin, Präsidentin des höchsten Gerichtes, erfolgreich in der Spitzenforschung und haben sich emanzipiert, wo immer ihnen die Männer auf ewig voraus zu sein glaubten. Und die Männer? Bereits vor einem halben Jahrhundert hatte der Psychologe C. G. Jung prophezeit: *»So wird sich der Mann gezwungen sehen, ein Stück Weiblichkeit zu entwickeln, d. h. psychologisch und erotisch sehend zu werden, um nicht hoffnungslos und knabenhaft bewundernd der vorausgehenden Frau nachlaufen zu müssen, auf die Gefahr hin, von ihr in die Tasche gesteckt zu werden.«*

Aber die Männer haben Jungs Warnung missachtet. Sie sind hinter den verselbständigten Frauen zurück und in der Illusion stecken geblieben, mit ihren wissenschaftlich-technischen Eroberungen ihre heimlichen Entmännlichungsängste beschwichtigen zu können. Was immer ihr Bemächtigungswille ihnen durch neue Erfindungen an phallisch narzisstischen Triumphen einbrachte,

ihre Verunsicherung durch das Aufstreben der Frauen konnte es nicht wettmachen. Immer noch verwechseln sie ihre technischen Prothesen, mit denen sie sich aufrüsten, mit eigener Stärke und vertrauen auf das Anwachsen der künstlichen Intelligenz, ohne in der Verantwortungsreife für deren Gebrauch entsprechend mitzuwachsen.

\* \* \*

Und dann war es zu der Tragödie gekommen, dass der größte und sanfteste Wissenschaftler Albert Einstein den Anstoß zum Bau der Waffe gegeben hatte, die – wie es gegenwärtig aussieht – einen Frieden der Menschlichkeit, d. h. des Zusammenlebens in Gleichheit, Freiheit und Geschwisterlichkeit, für lange Zeit unmöglich macht.

Einstein war Opfer des Prinzips geworden, das den atemlosen Wettlauf zu neuen technischen Eroberungen in Gang hält: *Eigentlich möchte ich einen gefährlichen Schritt noch nicht wagen. Aber wenn ich ihn nicht mache, dann kommt mir der Gegner zuvor, und ich bin in seiner Hand.* Die – allerdings voreilige – Annahme, mit einer atomaren Ambition Hitlers wetteifern zu müssen, hatte Einstein einen Fehler begehen lassen, den er später tief bedauert hat.

Längst wäre nun aber inzwischen Gelegenheit gewesen, sich von dieser mörderischen Selbstbedrohung durch die Nukleararsenale wieder zu befreien, spätestens nach dem Beinahe-Atomkrieg vor Cuba 1962, von dem der Ex-Kommandeur sämtlicher US-Nuklearstreitkräfte General Butler später bekannte, dass wohl himmlische Gnade nachgeholfen habe, einen »nuklearen Holocaust« im letzten Augenblick zu verhüten. Ihre Machtbesessenheit hinderte die Amerikaner daran, einen zuvor selbst geforderten und unterschriebenen Atomwaffensperrvertrag einzuhalten, der Verhandlungen mit dem Ziel einer vollständigen atomaren Abrüstung zur Pflicht machte. Die Folge: Heute stehen in den USA Tag für Tag 2.000 nukleare Sprengköpfe bereit, um nach Alarm binnen 15 Minuten abgeschossen zu werden und ein vielfaches Hiroshima anzurichten. Und ein einsamer Ex-Kriegsminister Robert McNamara mahnt ebenso verzweifelt wie vergeblich: »Diese US-Nuklearpolitik ist« – so wörtlich – »unmoralisch, illegal, militärisch sinnlos und gefährlich!«

Die Welt mit überlegener atomarer Bedrohung einzuschüchtern, ist der vorläufige Gipfel der männlichen Flucht in die Vision von gottähnlicher Allmacht. Aber genau besehen, verbirgt sich in diesem fragwürdigen Triumph eine panische Angst vor Schwäche. Es ist in Wahrheit ein pubertäres Verhaftetbleiben in der Phantasie, einer gefürchteten »Entmännlichung« nur durch Demonstration überlegener Potenz entgegen zu können. Mit der Beharrung auf der atomaren Herrschaft hat sich der Mann fürs Erste den Weg zu einer Gesellschaft von mehr Gleichheit, Freiheit und Geschwisterlichkeit stark erschwert. Im Übrigen bleibt es hoch gefährlich, sich auf eine Strategie des Einschüchterns zu verlassen. Denn diese verbirgt in sich einen Handlungszwang, nämlich die Bereitschaft, mit der Bedrohung gegebenenfalls ernst zu machen, weil sie ja sonst unglaublich wäre. Aber was ist, wenn die Einschüchterung irgendwann versagt?

Jedenfalls täte der Mann immer noch gut daran, der Empfehlung von C. G. Jung zu folgen und in sich psychologisch ein Stück mehr Weiblichkeit zuzulassen – d. h., sich auf die Bindungskräfte zu verlassen, die für ein Zusammenleben in der uns vorgegebenen Gegenseitigkeit unentbehrlich sind. Wer an eine Freiheit zur Willkür glaubt, beliebig aus dem Netzwerk der wechselseitigen Abhängigkeit schadlos ausscheren zu können, läuft in die Irre. Da diese Verirrung indessen aus innerer Unreife erfolgt, ist sie schwer korrigierbar. Die Obsession unerwachsener Männlichkeit lautet: Man muss permanent siegen, um Leiden zu vermeiden, weil einzig Übermacht vor Ohnmacht schützt. Zeigt sich indessen nun, dass überlegene militärische Gewalt dennoch nicht vor schwerer Verletzung durch Gegenschläge bewahrt, vielmehr deren Gefahr durch angeheizten Hass erhöht – siehe Israel/Palästina und neuerdings Israel/Libanon, Hisbollah –, dann müsste man umlernen, ja sogar das Prinzip des Stärkekults grundsätzlich revidieren: nämlich erkennen, dass die einen immer an die anderen gebunden bleiben, und dass es den einen auf Dauer nur gut geht, wenn sie mithelfen, dass es auch den anderen gut geht; und dass man sich selbst erniedrigt, wenn man sich durch Erniedrigung anderer der eigenen Größe versichern muss.

So wie Frauen von den Männern ihren neuen Durchsetzungswillen gelernt haben, liegt es nun an den Männern, sich mehr von der bisher abschätzig den Frauen zugeteilten sozialen Sensibilität anzueignen. Der amerikanische pragmatische Philosoph Richard

## 1. Kapitel

# Allmachtsdrang aus Haltlosigkeit

Vor einem Vierteljahrhundert habe ich mit einem Buch<sup>1</sup> einen Schock ausgelöst. Mein damaliger Verlag wollte es zunächst gar nicht produzieren. Dann tat er es doch und erzielte damit sogar einen internationalen Verkaufserfolg. Der SPIEGEL druckte den Text in mehreren Fortsetzungen. Was war an der Geschichte Satire, was ernst gemeint?

Es lief ähnlich ab wie bei einer beunruhigenden Deutung in einer Psychoanalyse: Zuerst Aufregung, dann Abschirmung und Versuch zu vergessen. Keines meiner so genannten Erfolgsbücher verschwand ähnlich rasch wieder aus den Läden. Hatte ich doch behauptet, die westliche Menschheit steuere in unbewusster Zielstrebigkeit einem chronischen tödlichen Siechtum entgegen. Kernaussage: Führende Köpfe aus den internationalen Geheimdiensten haben sich zu einem Club zusammengetan, um ein makabres Vorhaben zu realisieren. Sie bereiten für die Völker ein gemeinsames Ende mit Schrecken vor, um einen Schrecken ohne Ende zu verhüten, nämlich einen unvermeidlichen, Generationen überdauernden Niedergang mit schwindenden Ressourcen, Klimakatastrophen, epidemischen Umweltkrankheiten und eskalierender Gewalt in Komplizenschaft von Terrorismus und High-Tech-Kriegen. Der Club präpariert eine globale nukleare Explosion nach dem Muster des Beinahe-Atomkrieges zur Zeit der Cuba-Krise. Das makabre Unternehmen funktioniert. Auf der Erde erlischt nach dem Inferno teils sofort, teils mit Verzögerung, alles menschliche Leben. Irgendwann hunderte Jahre später landen Außerirdische auf unserem Planeten und bemühen sich lange, den Sinn und den Hergang des kollektiven Suizids zu rekonstru-

---

1 Alle redeten vom Frieden, Reinbek (Rowohlt), 1981

ieren, allerdings ohne zu verstehen, warum dieses intelligente Geschlecht der Erdbewohner, das so viel Wert auf Gesundheit, Lebenskomfort und Spaß gelegt hatte, sich ein solches grausames Ende bereiten konnte.

Als ich diese Satire damals niederschrieb, überschwemmten mich Informationen, die in die Richtung meiner Prognose wiesen. Als Psychiater erging es mir ähnlich wie bei der Einfühlung in das Wahnsystem eines Psychotikers, in dem alles überzeugend zusammenpasst, hat man erst den Schlüssel gefunden. Ich musste nur das bisherige Verständnis von Fortschritt des Zivilisationsprozesses umkehren, um die immanente Logik des tatsächlichen Niedergangs unserer Kultur klar vor Augen zu haben. Ich durfte nur nicht auf die kollektiv wirksame Suggestion hereinfallen, die einen stetigen Aufstieg vorschwindelt, den es gar nicht gibt.

Schon in der Schule wird uns als Dogma eingetrichtert, die westliche Menschheit erklimme seit der Aufklärung ein laufend höheres Zivilisationsniveau. Aber was passiert, ist das genaue Gegenteil: Zunehmende Militarisierung der Politik und immense Steigerung von Gewalt. Q. Wright und E. Fromm haben in ihren Untersuchungen »*A Study of War*« (1965) und »*Anatomie der menschlichen Destruktivität*« (1974) überzeugend belegt, dass die Zahl der Kriege und deren Grausamkeit im Verlauf der Geschichte nicht abgenommen, sondern zugenommen hat. Sie belegen das anhand von einwandfreien Daten. Die Bilanz von Fromm lautet: »*Je primitiver eine Zivilisation, umso weniger Kriege finden wir bei ihr. Die gleiche Tendenz spricht aus der Tatsache, dass die Zahl und Intensität der Kriege mit der Entwicklung der technischen Zivilisation größer geworden ist; sie ist bei mächtigen Staaten mit einer starken Regierung am größten und am niedrigsten bei primitiven Stämmen ohne einen ständigen Häuptling.*«

Diese Befunde passen nun gar nicht zu der Neigung, die Kriegsbereitschaft immer noch von der aggressiven Triebanlage des Menschen abzuleiten. Die Verhaltensforschung hat inzwischen ohnehin Klarheit geschaffen. Deren wohl prominentester Vertreter, der Nobelpreisträger Nikolaas Tinbergen hat dies klar und bündig formuliert: »*Einerseits ist der Mensch mit vielen Tierarten insofern verwandt, als er mit seinen eigenen Artgenossen kämpft. Andererseits jedoch ist er unter den Tausenden von Arten,*

*die Kämpfe ausrichten, der Einzige, bei dem diese Kämpfe zerstörend wirken. Die menschliche Spezies ist als einzige eine Spezies von Massenmördern, und der Mensch ist das einzige Wesen, das seiner eigenen Gesellschaft nicht angepasst ist.*<sup>2</sup>

Also handelt der Mensch regelrecht instinktwidrig, wenn er im Krieg vorsätzlich seinesgleichen tötet. Deshalb stuft der Physiker und Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker die menschliche Kriegsbereitschaft logischerweise als regelrechte psychische Krankheit ein.<sup>3</sup> Ich folge Weizsäcker auch darin, den Begriff Kriegsbereitschaft durch Friedlosigkeit zu ersetzen. Denn das Zerstörungswerk, das mit der wissenschaftlich-technischen Revolution einhergeht, vernichtet millionenfach Leben auch ohne Krieg.

Wenn diese Friedlosigkeit aber eine psychische Krankheit ist und alles andere als eine natürliche Notwendigkeit, warum ruft sie nicht weltweites Erschrecken hervor? Weil diese Unerschrockenheit selbst bereits Teil der Krankheit ist. Kurzfristig schien allerdings einmal etwas wie eine Krankheitseinsicht zu dämmern. Das war, als Sigmund Freud »*Das Unbehagen in der Kultur*« schrieb und 1930 besorgt feststellte: »*Die Menschen haben es jetzt in der Beherrschung der Naturkräfte so weit gebracht, dass sie es mit deren Hilfe leicht haben, einander bis auf den letzten Mann auszurotten. Sie wissen das, daher ein gut Stück ihrer gegenwärtigen Unruhe, ihres Unglücks, ihrer Angststimmung.*«<sup>4</sup> Gemeint ist doch wohl die Ausrottung bis zum letzten Menschen und nicht nur bis zum letzten *Mann*. Es ist nicht das einzige Mal, dass Freud »*Mann*« mit »*Mensch*« und »*Mensch*« mit »*Mann*« gleichsetzt. Ein anderes Mal (s. 2. Teil) warnt er den »*Menschen*« seine für kulturelle Zwecke benötigte Libido nicht an die »*Frauen*« und an das Sexualleben zu verschwenden. Denn die Kulturarbeit sei im Wesentlichen Männersache, weil die Frauen nur beschränkt zur Triebsublimierung fähig seien.

In derselben Schrift gibt Freud an früherer Stelle einen Hinweis auf das Dilemma, in das sich die westliche Menschheit verstrickt hat. Denn da feiert er noch ganz unbefangen die fort-

---

2 N. Tinbergen: Über Analogien zwischen menschlichem und tierischem Verhalten. Zit. nach Fromm: Anatomie der menschlichen Destruktivität, S. XVII

3 C. F. von Weizsäcker: Friedlosigkeit als seelische Krankheit, S. 153–177

4 S. Freud: G.W. Bd. 14, S. 506

schreitende Naturbeherrschung als Segen. Ausdrücklich lobt er den Entschluss, am Glück aller zu arbeiten, »*indem man als ein Mitglied der menschlichen Gemeinschaft mit Hilfe der von der Wissenschaft geleiteten Technik zum Angriff auf die Natur übergeht und sie menschlichem Willen unterwirft.*«<sup>5</sup>

Wie soll das zusammenpassen: das Glück in der Unterwerfung der Natur zu suchen und sich genau dadurch der Gefahr der gemeinsamen Selbstvernichtung auszusetzen? Freud kann diesen Widerspruch nicht auflösen. Er kann es nicht, weil die Widersprüchlichkeit in der geistigen Verfassung der Gesellschaft selbst begründet ist. Sie bildet geradezu den Kern der psychischen Krankheit, in die sich die westliche Menschheit hinein verirrt hat.

Es ist eine lange Geschichte, in deren Verlauf der Mensch seine Sicherheit immer mehr statt im religiösen Glauben in seiner Selbsterhöhung und Naturbeherrschung erblickt. In der geheimen Identifizierung mit dem Gott der Allmacht verblassen nach und nach die Züge von Liebe, Versöhnung und Güte im Gottesbild wie auch im menschlichen Selbstverständnis. Der Mensch der Neuzeit versteht sich an erster Stelle – wie es Johann Baptist Metz nennt, »*als herrschaftliches, unterwerfendes Subjekt*«. »*Er ist, indem er unterwirft.*« »*Alle nichtherrscherlichen Tugenden, die Dankbarkeit und die Freundlichkeit, die Leidensfähigkeit und die Sympathie, die Trauer und die Zärtlichkeit treten in den Hintergrund, werden gesellschaftlich entmächtigt.*«<sup>6</sup> Bindung erscheint nicht mehr als Grundverfassung des Lebens. Denn das narzisstische bzw. egozentrische Konzept verwandelt das Angewiesen-Sein aufeinander in Schwäche und fesselnde Abhängigkeit. Mensch-Sein ist nicht mehr primär Einbezogen-Sein in mutuelle Vernetzung, wie in der Sicht Martin Bubers, sondern ein Frei-Sein in unbegrenzter Selbstbestimmung. Der Mensch gehört nicht länger zur Natur, sondern diese gehört ihm, so wähnt er.

Ich nenne das Egomane oder – noch deutlicher – einen »*Gotteskomplex*«, weil in diesem Begriff nicht nur die Grandiosität, sondern vor allem der Allmachtswahn erfasst ist – als Kompensation einer dahinter versteckten Ohnmachtsangst. Diese Ohnmachts-

---

5 S. Freud: G.W. Bd. 14, S. 435

6 J.P. Metz: Jenseits bürgerlicher Religion, S. 52